

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 9

Artikel: Kunstgewerbe-Dämmerung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

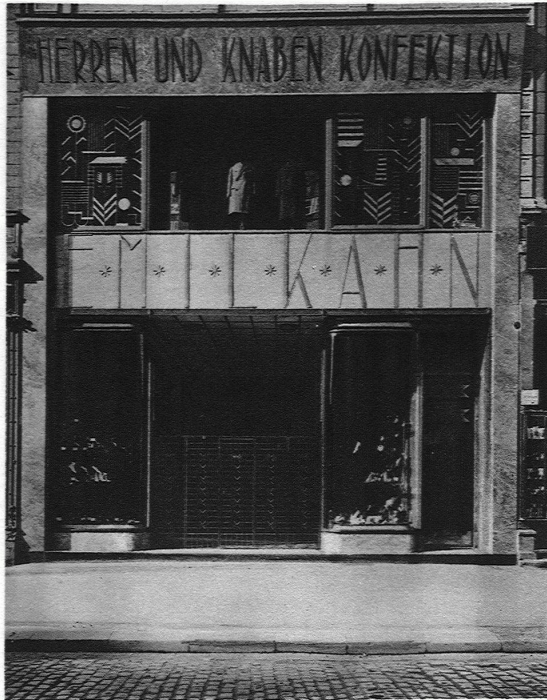
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

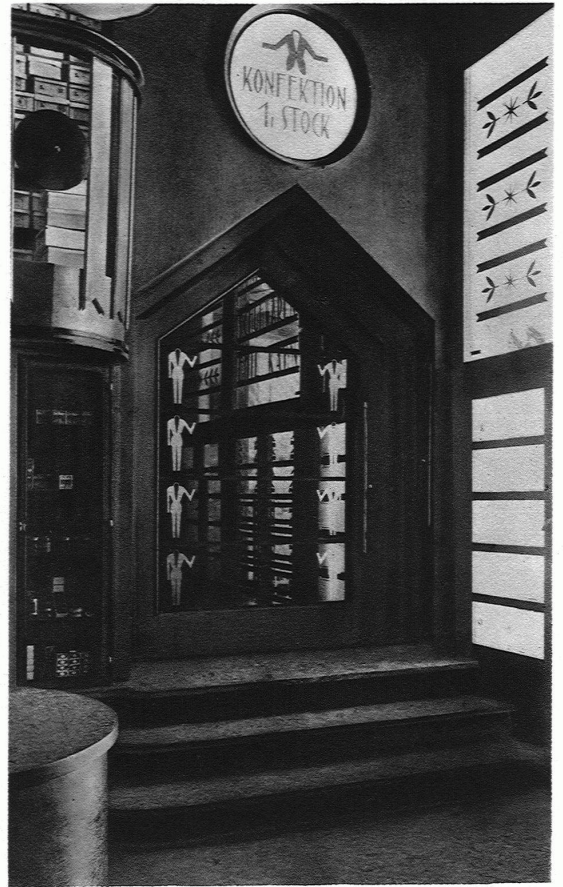
Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**OTTO ZOLLINGER, ARCHITEKT
ZÜRICH-SAARBRÜCKEN**

*Umbau des Geschäftshauses Kahn, Saarbrücken
Eingang von der Strasse
Durchgang im Innern*



KUNSTGEWERBE-DÄMMERUNG

Die Redaktion hat auf ihre Bemerkungen »Zur Tagung des Werkbundes« im letzten Heft einige Antworten bekommen, über deren Inhalt und Berechtigung gelegentlich bei Publikation von neuen, in Serien hergestellten Gebrauchsgegenständen, noch gesprochen werden soll. Inzwischen ist gerade dieses Thema in den schönen und nützlichen Sonderblättern, welche die »Neue Zürcher Zeitung«, die »Basler Nachrichten«, die Basler »Nationalzeitung« und der Berner »Bund« zur Tagung der Werkbundes am 28. und 29. August herausgaben, mehrfach behandelt worden. So wird es unsere Leser interessieren, zu hören, wie man in *Österreich* über diese Dinge denkt, in dem Lande also, wo durch die »Wiener Werkstätten« das Kunstgewerbe im alten Sinne zur Vollendung gezüchtet worden war. Der nachfolgende Aufsatz stammt von dem in Wien lebenden Schweizer Architekten Dr. ing. Armand Weiser und erschien im Juliheft der hier schon oft erwähnten Zeitschrift »Österreichs Bau- und Werkkunst« (Krystall-Verlag).

●
Ich glaube, dass der materielle Misserfolg der österreichischen Abteilung der Internationalen Ausstellung 1925 in Paris es notwendig gemacht hat, die augenblickliche Lage des österreichischen Kunstgewerbes eingehend zu unter-

suchen, und zwar ohne Sentimentalität für ruhmvolle Vergangenheit und ohne Rücksichtnahme auf eine Anzahl mehr oder minder geschickter, stets sehr eigenwilliger Künstler. Paris hat bewiesen, dass es nicht länger angeht, eine seit Jahren immer grösser werdende Schar von Künstlern heranzuziehen, welche eine grundsätzliche Abneigung gegen Erzeugnisse haben, die den Herstellern einen geschäftlichen Erfolg bringen könnten. Wir wurden daran gewöhnt zu glauben, dass das unfehlbare Urteil eines dauernd guten Absatzes nichts wiegt gegen die »persönliche Note« einer einseitig eingestellten Gruppe, die in eigener Werkstatt oder in unseren kunstgewerblichen Unternehmungen mehr oder minder interessante Ausstellungsgegenstände herstellen, aber keine Waren für Konsumenten. Wer aber Waren nicht ausschliesslich zu seinem Vergnügen erzeugt, muss sich nach dem Konsumenten richten. Zur Zeit des goldenen Handwerks ar-

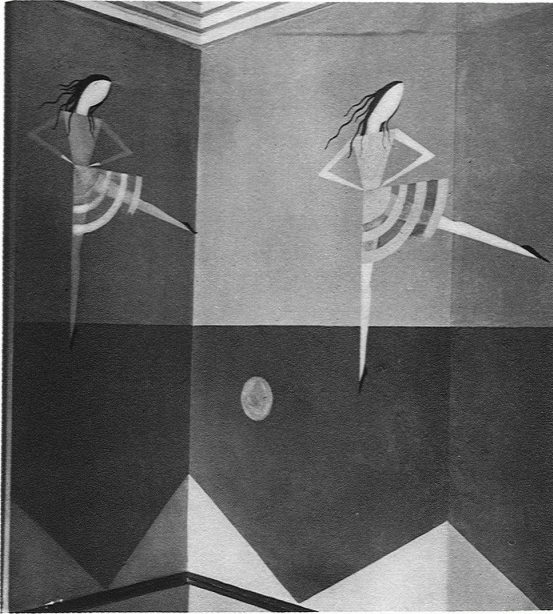


DIE TANZDIELE „MONOPOL“ IN SAARBRÜCKEN
 mit den Malereien von Freda Zollinger-Streif

Farbige Behandlung: Deckenspiegel braun-schwarz, gestreifter Rand gelb-schwarz, Gesims scharf gelb. Wandfelder wechselnd in gelbrot und blaurot, Brüstung blau. Licht im Deckengesims wechselnd blau, rot, weiss. Licht am Boden in der Brüstung blau.

●

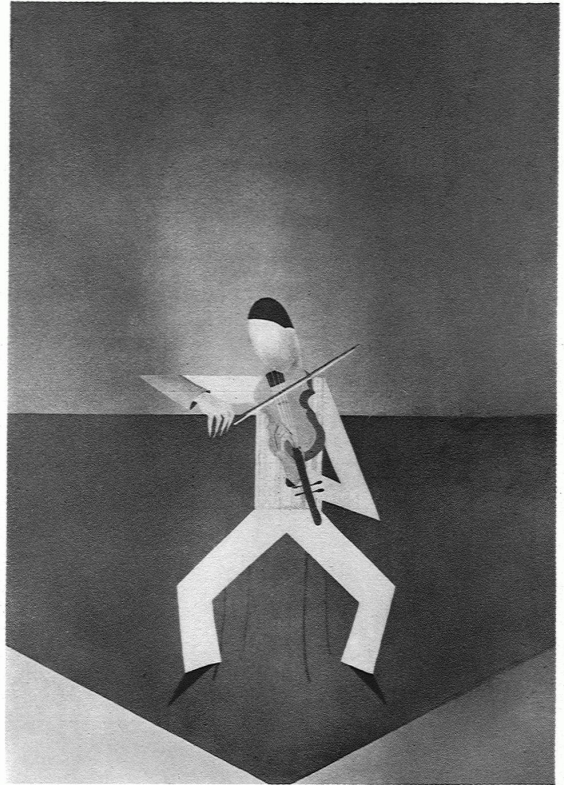
Die Photographien auf den Seiten 276—279 stammen von Herrn *Erich Müller*, Saarbrücken.



FREDA ZOLLINGER-STREIFF, ZÜRICH-SAARBRÜCKEN
Malereien in der Tanzdiele »Monopol«, Saarbrücken

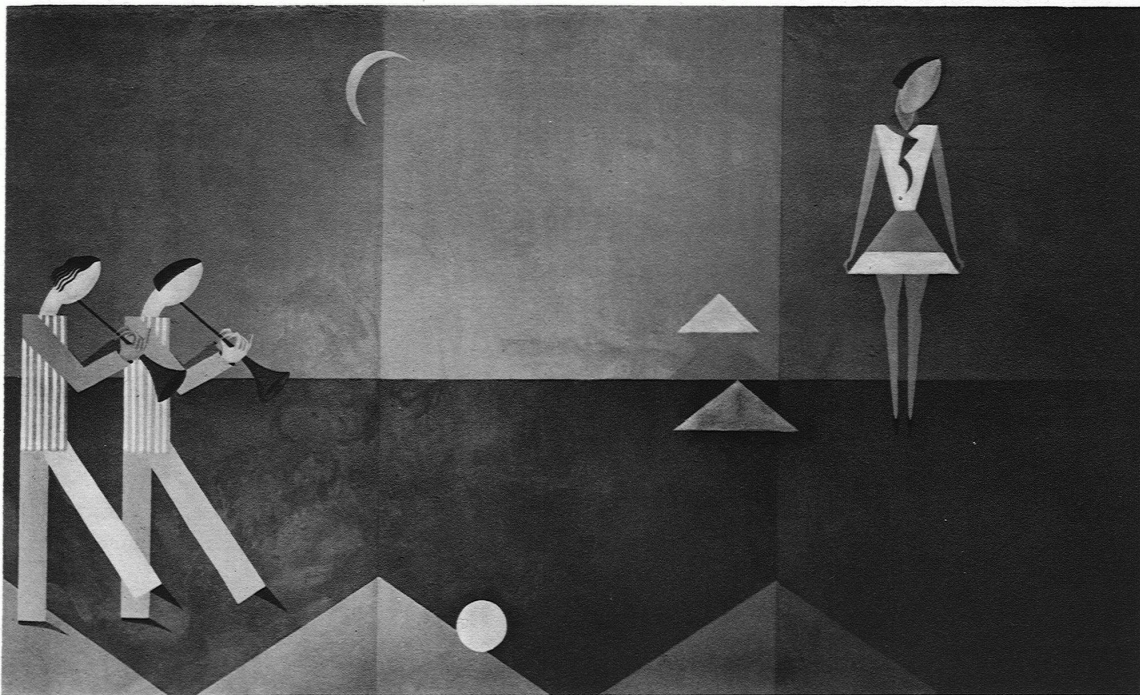
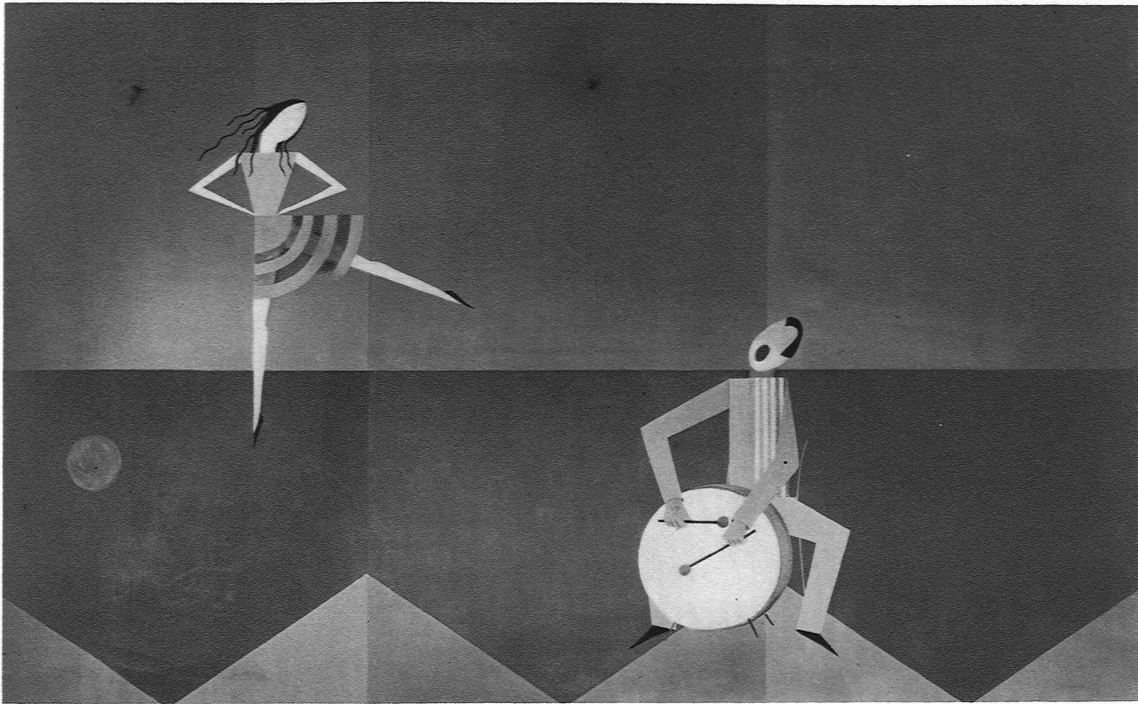
beitete der Meister nur auf Bestellung, und was er schuf, entsprach den Bedürfnissen und Wünschen eines bestimmten Käufers. Der Einzelne und der örtliche Markt, die Voraussetzung eines blühenden Handwerks, haben aber alle wirtschaftliche Bedeutung verloren. Nur was auf dem Weltmarkt gilt, kann heute, und auf die Dauer, eine grössere Anzahl von Menschen beschäftigen und erhalten. Wir sind an Gebrauchsgütern so gut wie übersättigt. Die Produktion überwiegt, dank der ausserordentlichen Leistungsfähigkeit der Maschine und dem günstigeren Verhältnis der Lebensdauer der Gebrauchsgüter zu jener des Menschen, den natürlichen Bedarf und es bleibt den Erzeugern schon seit vielen Jahren nichts anderes übrig, als ständig neue Bedürfnisse zu wecken. Dass man dies immer wieder mit Erfolg versuchen kann, danken wir der unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeit des Menschen. Was heute noch als Luxus gilt, wird morgen schon zur Notwendigkeit geworden sein. Galt doch zum Beispiel im Mittelalter der Gebrauch eines Nachthemdes für Luxus (man legte sich noch zur Zeit der Reformation nackt ins Bett), Kamine galten für Luxus, ebenso Abtritte und Seife.

Seit geraumer Zeit hat sich alle Erzeugung, selbst jene der Qualitätsgüter, auf Massenproduktion eingestellt, und zwar nicht aus dem Grunde, um mehr zu verdienen, sondern um billiger zu erzeugen. Billigkeit ist heute das

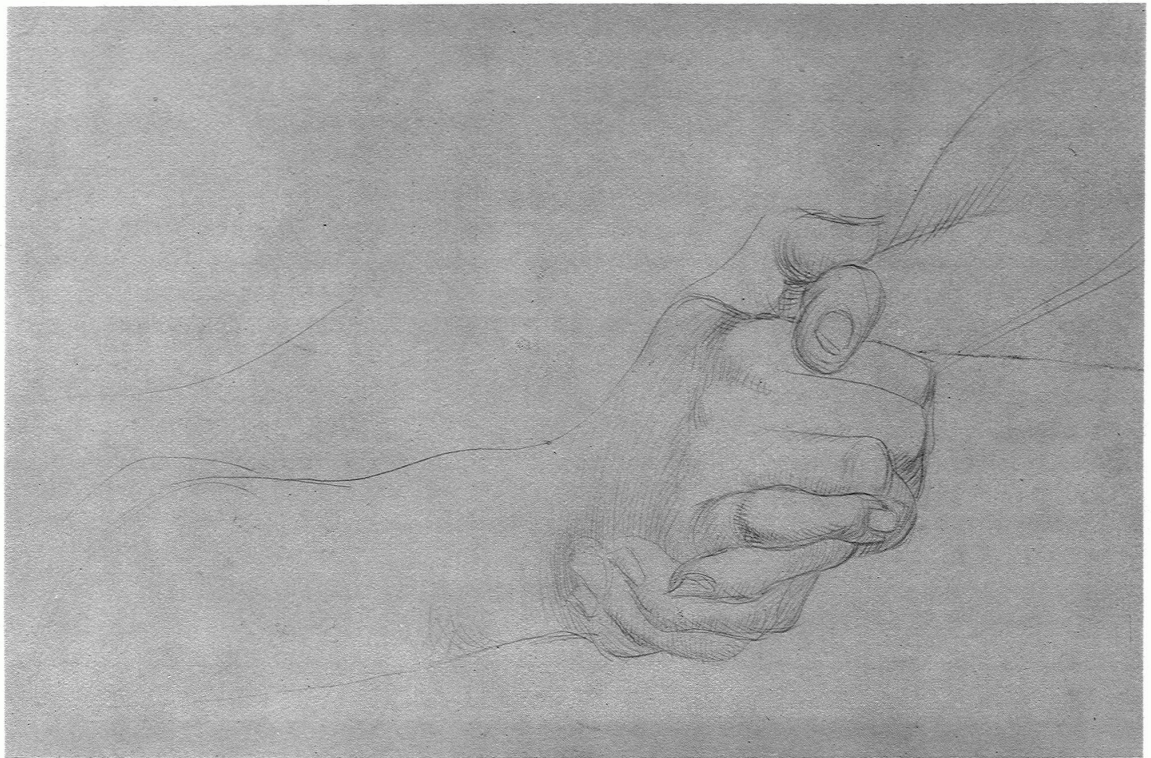


notwendige Zauberwort, damit überhaupt verkauft werden kann. Der Umsatz muss den geringen Verdienst am Einzelstück ausgleichen. Das heisst, wir müssen aus wirtschaftlichen, und damit auch sozialen Gründen allgemein, und darum auch im Kunstgewerbe, zur Herstellung von Standard-Typen übergehen. Diese können zweckmässig nur im Grossbetriebsgewerbe, nur durch Maschinen und nur in Masse hergestellt werden.

Ich sehe voraus, dass diese Meinung bezüglich des Kunstgewerbes bei ästhetisch feinnervigen Menschen Unbehagen erweckt. Man wird vor allem die Unersetzbarkeit der Handarbeit anführen, den Verlust des geheimnisvollen Reizes im Erlebnis der Zufallswirkungen und der persönlichen Note. Ich für meinen Teil halte das im Hinblick auf Dinge des Gebrauches (ich sehe hier von allen müssigen Spielereien, Zierstücken, Grotesken und dergleichen ab, die sich in Vitrinen spreizen), für gänzlich überflüssig. Die Arbeitsmaschine kann so fein messen, sägen, schneiden usw., wie es das menschliche Auge und die Hand niemals zu tun imstande sind. Die Emanzipation der Technik vom Organischen ist bereits so weit fortgeschritten, dass jede von der Hand ausgeführte Verfertigung von einer Maschine schneller und besser ge-



FREDA ZOLLINGER-STREIFF, ZÜRICH-SAARBRÜCKEN
Malereien in der Tanzdiele »Monopol«, Saarbrücken



EDUARD BICK, BILDHAUER, ZÜRICH
Studie zu einer Bronze / Silberstift

leistet werden kann. Es kommt nur darauf an, dass sich die Herstellungskosten der Maschine lohnen. Das kann aber nur bei der Erzeugung von Standard-Massenartikeln sein. Ich sehe nicht ein, warum mein Nachbar im Hause, der Mitmensch in Stuttgart oder in Baltimore, nicht die gleiche gute Lampe, eine ebenso gefällige und dauerhafte Brieftasche oder dasselbe zierliche Weinglas haben soll wie ich. Es ist höchste Zeit, mit der lächerlichen Eitelkeit aufzuräumen, welche auf Einmaligkeit des kunstgewerblichen Gegenstandes Gewicht legt und dessen Wert von ihr abhängig macht.

Was die Maschine betrifft, von der man sagt, sie vernichte die Freude an der Arbeit, weil sie die Erfindung von der Ausführung in so entschiedener Weise trenne, so ist sie heute eine ökonomische Notwendigkeit, die aus dem Wirtschaftsleben keiner rationellen Produktion mehr hinausgedacht werden kann. Ohne Sentimentalität betrachtet, hat der Handwerker heute gewiss keine Freude mehr an seiner Arbeit, weil er sein Auskommen nicht findet. Das Tempo der Zeit, die Internationalität des Handels, zwingen allgemein die organische Tätigkeit durch die maschinelle zu ersetzen. Maschinen können aber

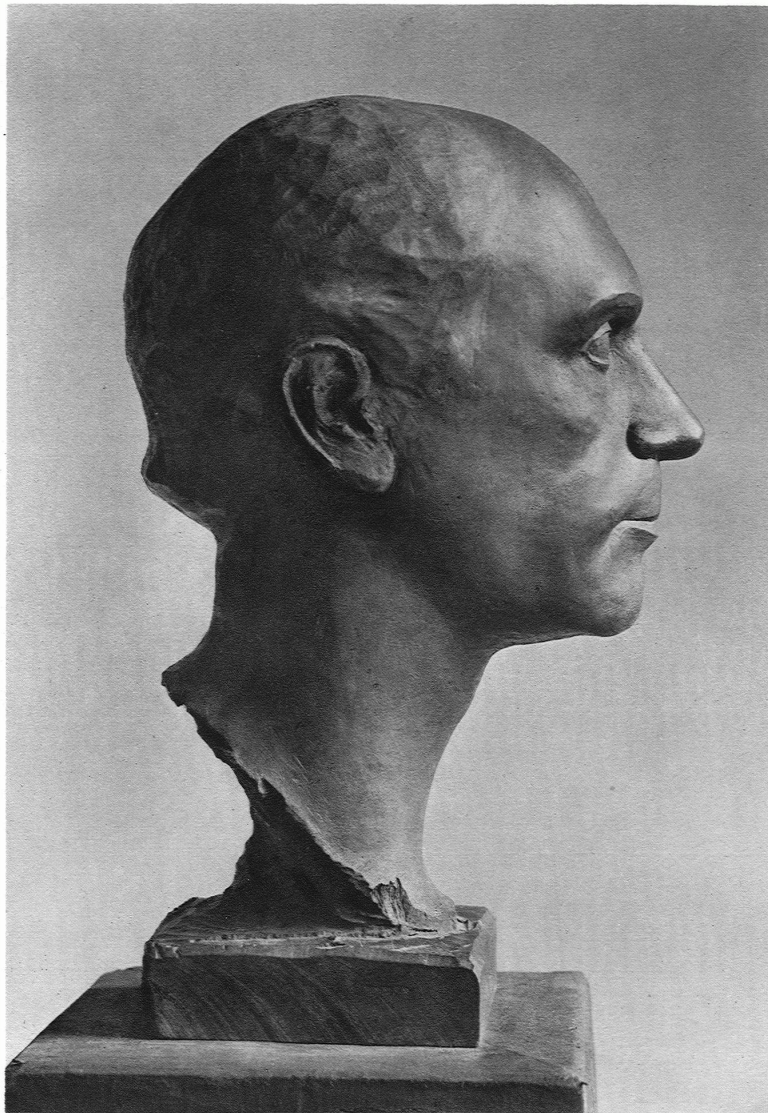
rationell nur in Massenerzeugungsstätten verwendet werden.

Man wird nun fragen, wo bei der Massenerzeugung das Kunstgewerbe einsetzen kann und soll? Ich meine, das Kunstgewerbe muss durch Kunstindustrie ersetzt werden, wobei ich wegen der Zusammenstellung von Kunst und Industrie um Vergebung bitte. Das Einzelstück in vielen Wochen voll Liebe, aber mit teurer Arbeitskraft erzeugt, bleibt unverkäuflich, weil es notwendig zu kostspielig hergestellt wird. Die zahllosen kleinen Werkstätten werden aufhören, ihr eigenbrödlisches, kümmerliches Dasein zu fristen, ihre Akteure werden sich innerlich und äusserlich »umstellen« müssen. Ihre tüchtigen Kräfte werden auskömmlich Verdienst im Grossbetrieb finden. Die Kunstindustrie wird Leute brauchen, welche Erfindung, Geschmack und genügend technische Erfahrung besitzen, um Standard-Typen zu entwerfen und deren Ausführung und Zusammensetzung zu überwachen. Standard-Type bedeutet grössten Nutzeffekt bei geringstem Aufwand. Sie dient vorzüglich der Zweckbestimmung. Ein witziger Kopf sagte einmal, es gäbe ebenso viel Möglichkeiten, einen Gegenstand zweckmässig und hässlich, als zweckmässig



EDUARD BICK

Bildnis K. B. / Silberstift / Phot. Ph. Lincks Erben, Zürich



EDUARD BICK
Bildnis Dr. Medtner, 1916 / Phot. Ernst Linck



EDUARD BICK
Mädchenfigur, 1909 / Detail / Phot. E. Linck / Sammlung des Zürcher Kunsthauses

und schön zu gestalten. Er hat unrecht. Wenn ein Gegenstand zweckmässig und nichts als das ist, so muss er für eine bestimmte Zeit von ästhetischer Wirksamkeit sein. Die Vorstellung restloser Zweckmässigkeit, das heisst von überzeugender Kraft, Schnelligkeit, Vernünftigkeit usw. erzeugt ein Gefühl ästhetischer Befriedigung. Diese Gegenstände verlieren aber die ästhetische Bedeutung, wenn sie den sich stets steigenden Ansprüchen an Kraft, Schnelligkeit oder Zweckmässigkeit nicht mehr entsprechen. Wir finden eine Schnellzugslokomotive letzter Type gewissermassen schön, eine solche aus dem Jahre 1890 unbedingt lächerlich, wenn nicht hässlich: es fehlt den technischen Dingen das künstlerische Moment, das sie mit der Ewigkeit verknüpfen könnte. Das hätte bei der Lokomotive zum Beispiel auch keinen Sinn. Tisch, Schrank, Lampe, Teppich und dergleichen können und sollen, da sie eine Jahrzehnte dauernde Umgebung bedeuten, ein wenig über die Notdurft des Alltags und Augenblicks hinausgehen. Aber nicht mit dekorativen und spielerischen Attributen, sondern vorzüglich durch die edle, eindringliche Klarheit der Form, das auserwählte Material und eine gut empfundene Farbe. Wenn unsere Kunstgewerbeschule junge Leute heranbilden wird, die imstande sind, das Material und die aufgewendete Arbeit von der praktischen Leistungsfähigkeit des Gegenstandes abhängig zu machen; wenn diese Leute sich immer vor Augen halten werden, dass die entworfenen Gegenstände Käufer finden müssen, und zwar nicht bloss einen oder zwei, sondern tausende; wenn in dieser Schule, statt über die Auswertung spielerischer Augenblickseinfälle gründlich und gewissenhaft darüber nachgedacht wird, wie man einen standfesten, gefälligen und dabei billigen Stuhl, Tisch und dergleichen herstellt; wenn die persönliche Eitelkeit des werdenden Kunstgewerblers unterdrückt und ihm die Abhängigkeit jedes, auch des kunstgewerblichen Gegenstandes von seiner Wirtschaftlichkeit vorgehalten wird, dann werden einem neu aufstrebenden Wirtschaftsleben junge Leute zuströmen, deren Arbeit Sinn und Erfolg hat, weil sie den industrialisierten Betrieben jene Standard-Typen zu entwerfen imstande sind, welche die Weltwirtschaft benötigt.

Armand Weiser.

●
Inzwischen hat sich nun der Segen der Auszeichnungen, Diplome und Medaillen über alle diejenigen ergossen, welche in irgendeiner Funktion mit der Pariser Ausstellung zu tun gehabt haben. Ich fürchte, viele der also Beschenkten und Geehrten werden diese Erzeugnisse französischer Graphik, neben deren pathetischer Klassik schweizerische Schützenfestkarten die pure Unschuld sind, nur ungern an die Wand hängen. Auf dem Diplôme commémoratif, das der Redaktion des »Werk« (ich weiss wirklich nicht wofür), in schöner Rundschrift ausgestellt wurde, finden sich an den Basen zweier Riesensäulen zwei Riesenjungfrauen, frei nach



EDUARD BICK
Akt / Kreide

Michelangelos Mediceergräbern, und betrachten mit unverkennbarer Melancholie ein trauriges Häuflein Kunstgewerbe, das zwischen ihnen liegt. Und dies alles nach einem Entwurf des Malers Rigal sauber in Kupfer gestochen und auf schönes Papier gedruckt. Wie wäre es aber, wenn der schweizerische Kommissär, nachdem er alle Diplome verschickt hat, einmal darüber Aufschluss geben würde: 1. Was die Ausstellung unser Land gekostet hat; 2. wie die 300,000 Fr. des Bundes verwendet wurden und 3. vor allem, wie der Absatz der schweizerischen Abteilung war, welche Objekte und wohin sie verkauft wurden und welche nicht. Denn wir wollen von dieser Pariser Ausstellung in erster Linie für uns etwas lernen. Oesterreich hat offen bekannt, dass seine Beteiligung geschäftlich eine Pleite war. Und die Schweiz?
Gtr.